

Dieter Albrecht

## Die Regensburger Gesellschaft auf dem Weg zur Gründung eines Musikvereins



Dr. Schreyer

Als im Jahre 1849 der Regensburger Musikverein gegründet wurde, zählte die Stadt rund 25 000 Einwohner und rangierte damit an fünfter Stelle unter den bayerischen Städten nach München, Augsburg, Nürnberg und Würzburg. In den vorhergehenden Jahrzehnten hatte sich

die Regensburger Bevölkerung nur langsam vermehrt, und es war in der Hauptsache die enorme Säuglingssterblichkeit (Sterblichkeit bis zum ersten Lebensjahr) gewesen, welche ein stärkeres Bevölkerungswachstum verhindert hatte. Um die Jahrhundertmitte erreichten in Regensburg nur rund 60 Prozent der Neugeborenen das zweite Lebensjahr. Da auch die Kindersterblichkeit beachtlich war, hat zumeist nur die Hälfte aller Kinder das vierzehnte Lebensjahr erreicht, wobei die Mortalität der Unehelichen (1849 waren

35 Prozent aller Neugeborenen in der Stadt unehelich!) stets um einige Punkte über derjenigen der ehelichen Kinder lag. So war die durchschnittliche Lebenserwartung der Regensburger Bevölkerung um die Jahrhundertmitte auf etwa 35 bis 40 Jahre begrenzt. Die hohe Sterblichkeit war in erster Linie eine Folge der schlechten Wohnverhältnisse und der unzureichenden hygienischen Einrichtungen in den überalterten und lichtarmen Wohnquartieren der verwinkelten Altstadt - der Romantik des Anblicks hat die Wohnqualität nicht entsprochen. Eine überdurchschnittlich hohe Sterblichkeit fand sich überwiegend in den Stadtteilen um die Wollwürgergasse (Westnerwacht), zwischen Haidplatz und Donau (Donauwacht) und zwischen Ostengasse und Minoritenweg (Ostenwacht), die von ärmerer Bevölkerung bewohnt wurden. Auch die Sterblichkeit in der Gruppe der sogenannten Kostkinder war ungewöhnlich hoch, also bei Kindern zwischen ein und acht Jahren überwiegend nichtehelicher Geburt, deren alleinerziehende, in Arbeit stehende Mütter auf sogenannte Pflegemütter angewiesen waren. Angesichts dieser Verhältnisse resultierte das (begrenzte) Bevölkerungswachstum in der Hauptsache

aus der Zuwanderung, die überwiegend aus dem näheren Umland um Regensburg sowie der Oberpfalz kam. In diesem Sinne war Regensburg eine eng mit der Provinz verbundene und hierdurch auch durch die Provinz geprägte Stadt.

Diese Prägung wurde verstärkt durch die Entwicklung der Konfessionsverhältnisse in der Stadt, die sich durch Zuwanderung immer mehr an diejenigen des Umlandes anglich: Die Zahl der Katholiken nahm zu, diejenige der Protestanten blieb gleich. Im Jahre 1849 war das zahlenmäßige Verhältnis von Katholiken zu Protestanten 19.000 zu 6.000, bis zum Jahre 1910 veränderte es sich auf 45.000 zu 6.500. Was die Angehörigen der israelitischen Religion betraf, so hatte das bayerische Judenedikt von 1813 die Zahl der in Regensburg zugelassenen Judenfamilien auf 17 Familien beschränkt. Diese Festlegung blieb (mit geringfügigen Abweichungen) bis 1861 in Geltung, so daß die Regensburger Judengemeinde im Jahr 1849 etwa 135 Mitglieder umfaßte, etwa ein halbes Prozent der Stadtbevölkerung.

Die alte Reichsstadt Regensburg, Stadt der Reichstage und Schauplatz eines lebhaften kulturellen und politischen Lebens, war 1802 mit anderen Gebieten zum Fürstentum Regensburg des Kurerzkanzlers und Erzbischofs Carl von Dalberg geworden; 1810 war das Fürstentum dem Königreich Bayern angeschlossen worden. Als eine gewisse Entschädigung für den Verlust jahrhundertelanger Reichsunmittelbarkeit wurde Regensburg noch 1810 zur Hauptstadt des Re-

genkreises mit einer Kreisregierung als Regierungsbehörde erhoben und übernahm damit die jahrhundertlang von Amberg eingenommene Hauptstadtfunktion für die Oberpfalz. 1838 wurde der Regenkreis in Kreis Oberpfalz und Regensburg umbenannt, durch den Zusatz sollte erneut die lange selbständige Geschichte der Stadt gewürdigt werden. Weiterhin blieb die Stadt in Fortsetzung der älteren Tradition Sitz eines katholischen Bistums. Dagegen konnte die evangelische Kirche in Regensburg, von 1810 bis 1817 Sitz eines der vier bayerischen Generaldekanate (Ansbach, Bayreuth, Regensburg, München), eine solche Mittelstellung nicht halten, es wurde vielmehr 1818 dem Konsistorium Bayreuth unterstellt.

#### *Preisgabe bisheriger Selbständigkeit*

Der Übergang an Bayern 1810 bedeutete für die Stadt in besonderer Weise eine Preisgabe bisheriger Selbständigkeit, da in Bayern nach 1803 eine rigorose Verstaatlichung der Gemeindeverwaltungen sowie der Gemeinde- und Stiftungsvermögen stattgefunden hatte. Jedoch stellte dann das Gemeindegesez von 1818 die gemeindliche Selbstverwaltung wieder her, indem es die freie Wahl der Gemeindeorgane gestattete und den Gemeinden einen umfassenden eigenen Wirkungskreis zugestand, wenngleich eine straffe Staatsaufsicht (Kuratel) bestehen blieb. Regensburg zählte zu den „kreisunmittelbaren“ Städten, Gemeindeorgane waren der Bürgermeister und der Magistrat als Verwaltungsbehörden sowie das Kollegium der Gemeinde-

bevollmächtigten als Gemeindevertretung. Diese Gemeindeorgane kamen zwar durch Wahl zustande, jedoch war die Wahlberechtigung an den Besitz des Bürgerrechts gebunden, das seinerseits eine Reihe von Voraussetzungen, vor allem berufliche Selbständigkeit, Steuerfähigkeit und Zahlung einer nicht unbeträchtlichen Bürgerrechtsgebühr erforderte. Auf diese Weise waren Gemeindebürgerrecht und Gemeindewahlrecht den Besitzenden vorbehalten, ein Tatsache, die einschneidende Folgen für die kommunalpolitische Situation in Regensburg auch noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte, insofern Besitz, Konfession und politische Anschauung in einem engen Zusammenhang standen. Das Besitzbürgertum in der Stadt war aus Reichstagszeiten überwiegend protestantisch und politisch liberal, die mittleren und unteren Schichten dagegen überwiegend katholisch und politisch konservativ. Dies hatte in Verbindung mit dem absoluten Mehrheitswahlrecht zur Folge, daß Gemeindegremium, Magistrat und Bürgermeister und damit die Kommunalpolitik der Stadt Regensburg das ganze 19. Jahrhundert über protestantisch-liberal bestimmt waren, obwohl die weit überwiegende Mehrheit der Stadtbevölkerung dem katholisch-konservativen Lager angehörte.

### *Herausragende Persönlichkeiten*

Eine herausragende Gestalt des kommunalpolitisch führenden protestantischen Besitz- und Bildungsbürgertums war der Jurist Gottlieb Freiherr von Thon-

Dittmer (1802 bis 1853) aus dem Regensburger Handelshaus der Dittmer, von 1836 bis 1848 Erster Bürgermeister der Stadt. Im Revolutionsjahr 1848 wurde er von König Ludwig I. als Innenminister in das liberale „Märzministerium“ berufen, das weitreichende liberale Reformen im Königreich einleitete. Zu den führenden Liberalen der akademischen und gewerblichen Oberschicht gehörten weiterhin der Arzt Gottlieb Herrich-Schäffer, der 1846 den zoologisch-mineralogischen Verein ins Leben rief; der Arzt Dr. Carl Gerster, einer der Führer der demokratischen Bewegung während der Revolution; der Buchdruckereibesitzer Joseph Sigmund Reitmayr, der 1838 das „Regensburger Tagblatt“ als das eigentliche Sprachrohr des Regensburger Liberalismus gründete. Nicht zuletzt gehörte diesen Kreisen der Großhändler Wilhelm Gottlieb Neuffer (1810 bis 1893) an, einer der reichsten Männer der Stadt, vielgeschäftig, ökonomisch und politisch von erheblichem Einfluß, rühriger Agitator für den Bau der Eisenbahn Nürnberg - Regensburg. Neuffer war viele Jahre Mitglied des Bayerischen Landtags, 1868 wurde er geadelt und 1873 in die Kammer der Reichsräte aufgenommen.

Diesen Kreisen trat seit dem Ende der zwanziger Jahre eine katholisch-konservative Bewegung gegenüber. Sie nahm ihren Ausgang von dem Zirkel um den Theologen Johann Michael Sailer (1751 bis 1832), in den Jahren 1829 bis 1832 Bischof von Regensburg, der herausragenden Gestalt der katholischen Erneuerungsbewegung in Bayern und darüber hinaus. Sailers

Schüler Eduard von Schenk (1788 bis 1841), bayerischer Innenminister, Dichter und Vertrauter König Ludwig I., wirkte von 1831 bis 1841 als Regierungspräsident in Regensburg in christlich-romantischem Sinne; seine Briefe an den König vermitteln farbige Einblicke in die politische und kulturelle Atmosphäre der Stadt in den Jahren des Vormärz. Zum Sailerkreis zählte auch der Regensburger Arzt, Priester und Musikhistoriker Carl Proske (1794 bis 1861). Seine Lebensleistung war die Einleitung einer umfassenden kirchenmusikalischen Reform auf der Grundlage der Gregorianik und der Vokalpolyphonie des 15. und 16. Jahrhunderts, vor allem Orlando di Lasso und Palestrinas. Mit der Sammlung zahlreicher in Europa verstreuter Musikhandschriften legte Proske den Grundstock für eine Bibliothek, die sich heute noch in Regensburg befindet und als „Proskesche Musikbibliothek“ Weltruf genießt. Proske arbeitete eng mit dem Verleger Friedrich Pustet (1798 bis 1882) zusammen, dessen Verlag sich seit 1845 in vorbildlicher, vom Vatikan anerkannter Weise der Herausgabe von Bibeln und liturgischen Texten widmete. Durch die Edition zahlreicher Werke der polyphonen Meister schuf er nicht nur die Voraussetzungen einer neuen Musikpraxis in der Stadt, wie sie auch heute noch durch die Regensburger Dommusik gepflegt wird, sondern sicherte dem Verlag auch eine besondere Position im europäischen Verlagswesen bis zum Zweiten Vatikanum. Darüber hinaus bildete der Verlag Pustet, der eine eigene Papierfabrik in Alling betrieb, neben dem

Verlag Manz einen beachtlichen Wirtschaftsfaktor in der Stadt.

Die Regensburger Wirtschaft, Gewerbe und Handel, hatte Anfang des Jahrhunderts starke Einbußen erlitten. Bis dahin hatte der seit 1663 in der Stadt tagende Reichstag die wichtigste Verdienstbasis des städtischen Gewerbes abgegeben, das sich in erheblichem Umfang auf die Versorgung von nahezu siebzig Gesandtschaften spezialisiert hatte. Daher hatte die Auflösung des Reichstags 1806 für das zumeist kapitalschwache Handwerk und Kleingewerbe, das noch dazu überbesetzt war, nahezu ein Katastrophe bedeutet; große Verluste der Regensburger Kaufleute durch die Niederlage Österreichs gegen Napoleon und der Stadtbrand anlässlich der Beschießung durch die Franzosen taten ein Übriges. Beim Anschluß an Bayern befand sich die Stadt, alles in allem, in einer wirtschaftlichen Krise. Die Integration in den größeren Wirtschaftsraum erwies sich jedoch, jedenfalls zunächst, nicht durchwegs als positiv: Konkurrenzen taten sich auf, die nunmehr säkularisierten Klöster und Stifte in der Stadt fielen als Arbeitgeber und Auftraggeber aus, und erst spät (1859) ist die Stadt dem bayerischen Eisenbahnnetz angeschlossen worden. Solche und andere Gegebenheiten haben eine nicht unerhebliche Stagnation des Regensburger Wirtschaftslebens bis zur Jahrhundertmitte nach sich gezogen. Jedoch finden sich auch Momente einer (begrenzten) Teilhabe der Stadt an den Anfängen der Frühindustrialisierung mit neuen Arbeits- und Verdienstgelegenheiten. Diese positive

Entwicklung bezog sich allerdings nicht auf das Handwerk. Nach der sogenannten Zollvereinsstatistik von 1847 gab es in Regensburg in Handwerk und Gewerbe 976 Meisterbetriebe, die 1631 Lehrlinge und Gesellen beschäftigten. Die von Regensburger Gewerbetreibenden immer wieder beklagte Überfüllung der Gewerbe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kommt in diesen Zahlen deutlich zum Ausdruck; 124 Schuhmachermeister auf 25.000 Einwohner waren zu viel, um dem Handwerk ein auskömmliches Dasein zu gewährleisten. Im Handel waren 409 Personen tätig, im Transportgewerbe (darunter die Schifffahrt) 212, im Buch- und Druckgewerbe 87 Personen. An „Fabrikarbeitern“ - in Betrieben beschäftigt, die wenigstens teilweise mechanisiert waren – zählte man 977 Personen. Die Zahl verweist auf die ersten Fabriken in der Stadt: Die Porzellanfabrik Schwerdtler (gegründet 1803), die Bleistiftfabrik Rehbach (1821), die Zuckerfabrik Fikentscher (1837), die Schnupftabakfabrik Bernard (1812), etwa 35 Brauereien, die Maschinenfabrik und Schiffswerft der Bayerisch-Württembergischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft (1837), das Maschinen- und Schiffahrtsunternehmen des Münchner Lokomotivfabrikanten Maffei (1846).

Die Stadt befand sich also um die Jahrhundertmitte inmitten einer langgestreckten Phase des ökonomischen und sozialen Überganges, deren spezifischer Charakter sich in der Sozialstruktur der Regensburger Bevölkerung widerspiegelte. Wir erkennen eine

gehobene Schicht des Besitz- und Bildungsbürgertums, Beamte der Kreisregierung und anderer staatlicher Institutionen, der Thurn und Taxis-Verwaltung, Offiziere der Garnison, Ärzte, Anwälte, Großhandelskaufleute, adelige Pensionäre aus Reichstagszeiten, die Geistlichkeit der beiden Kirchen; darunter die breite Schicht von Handwerkern und Kleingewerbetreibenden, auch Wirten, mit ihrem Personal und ihren Familien sowie Soldaten; weiterhin zahlreiche Dienstboten und eine kontinuierlich, wenngleich langsam wachsende Schicht von Fabrikarbeitern, wobei der Übergang vom Gesellen zum Arbeiter vielfach noch fließend war; schließlich eine nicht geringe Zahl von Stadtarmen, die mangels Arbeitsgelegenheit oder wegen Alter oder Krankheit auf die erst wenig entwickelten und nur begrenzt leistungsfähigen Institutionen sozialer Hilfe angewiesen waren.

Arbeitslosigkeit und Teuerung, sowie die damit verbundene Verarmung breiterer Schichten, fanden auch in Regensburg ihren Höhepunkt im sogenannten Hungerjahr 1846/47. Jedoch trug die überaus gute Ernte des Jahres 1847, welche die Getreide- und Brotpreise rasch sinken ließ, dazu bei, die Lage wieder zu entschärfen. Damit hatte sich die soziale Gesamtsituation derjenigen Schichten, die von Arbeitslosigkeit und Teuerung vor allem betroffen gewesen waren, zwar noch nicht grundlegend verbessert. Aber es war doch jene Stimmungslage bereits erreicht, welche auch die Situation des Revolutionsjahres 1848/49 in der Stadt hauptsächlich kennzeichnen sollte: Bei allem

Nachdruck, mit dem im Lauf der Revolutionsmonate politische und soziale Forderungen auch in Regensburg erhoben wurden, war doch von einem gewalt-samen Umsturz der Verhältnisse nicht, oder kaum, die Rede - aus welchen Gründen auch immer.

Kennzeichnend für die Revolutionsmonate in Regensburg war, wie anderswo, eine allgemeine Politisierung der Öffentlichkeit, eine Sensibilisierung für politische Probleme und Vorgänge, die sich in charakteristischer Weise in Zusammenschlüssen, Vereinsbildungen, organisatorisch verfestigte. Im Vorfeld von Abstimmungen und Wahlen und begleitend zu den Verhandlungen der Frankfurter Nationalversammlung sowie des Bayerischen Landtags bildeten sich auch in Regensburg eine Reihe von liberalen und konservativen Vereinen mit allgemeinpolitischer Programmatik. Weiterhin traten Vereine mit begrenzterer Zielsetzung ins Leben, ein Gewerbeverein mit dem Ziel der Gewerbefreiheit, ein Gesellenverein, der auf einen Interessenausgleich zwischen Gesellen und Meistern angelegt war, der katholische Pius-Verein zur Wahrung spezifisch religiöser Interessen mit den Mitteln der gewonnenen Vereinigungs- und Preßfreiheit, ein katholischer Arbeiterunterstützungsverein (der sich aber hauptsächlich an Handwerksge-sellen wandte), ein sozial-liberaler Arbeiterbildungsverein für Regensburg und Stadtamhof, und andere mehr. Das Mitteilungsblatt des Arbeiterbildungsvereins erklärte diese Zusammenschlüsse folgendermaßen: „Es ist eine der erfreulichsten und nachhaltigsten Erscheinungen der neueren Zeit, daß

sich in jedem Stand das Bestreben bemerkbar macht nach einer Vereinigung der zersplitterten Kräfte und, als dem besten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, das Streben nach Institutionen, die, auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhend, ihren Angehörigen allein zu gewähren imstande sind, was dem einzelnen geradezu unerreichbar ist.“

#### „Dienst“ an Kunst und Wissenschaft

Jedoch war die Gründung von Vereinen nicht an die Zeiten der Revolution gebunden. Sie war vielmehr, in allgemeinerer Weise, ein Kennzeichen der bürgerlichen Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert und mit dem Aufstieg des neueren Bürgertums in charakteristischer Weise verbunden. Durch die politische und soziale Entwicklung von älteren Bindungen an Stand und Korporation befreit, fand das Bürgertum im Verein eine gegebene Form, um spezifisch bürgerlichen Neigungen und Interessen nachzugehen: Der ungewungenen Geselligkeit, der gehobenen Unterhaltung, der Bildung, dem Austausch der Meinungen, da die Gründung politischer Vereinigungen im Vormärz erschwert oder ganz verboten war, schließlich auch - und nicht zuletzt - dem „Dienst“ an Kunst und Wissenschaft, die in oft emphatischer Weise der Überhöhung der bürgerlichen Existenz dienen sollen, auch als Ausgleich für manche Beschwerden bürgerlichen Daseins. Der Dilettant, Liebhaber, Kenner, Sammler, Natur-, Kunst- und Geschichtsfreund verbindet sich mit Gleichgesinnten, um sich im Rahmen der bürgerli-

chen materiellen Möglichkeiten, die natürlich denen des Adels früherer Jahrhunderte nicht gleichen, einen eigenen Bereich der Geselligkeit, Bildung und Kultur zu schaffen. Aus solchen Antrieben, bewußt oder unbewußt, ist im Jahre 1849 auch der Regensburger Musikverein entstanden.

Die Regensburger Musikszene hatte in den Jahrzehnten zuvor manchen Wandel erlebt. Das Haus Thurn und Taxis hatte seine Musikkapelle im Jahre 1806 aufgelöst, nachdem es bereits 1786 sein Theater aufgegeben hatte. Bezüglich der katholischen Kirchenmusik hatte Carl Proske in einer Programmschrift anstelle der bisher im Dom gepflegten Instrumentalmusik eine reine a-cappella-Musik mit bloßer Orgelbegleitung gefordert, was aber erst 1853 verwirklicht wurde. Die Kirchenmusik der Klöster war seit der Säkularisation beim Übergang an Bayern verstummt. Da war es ein ehemaliger Benediktiner, Anton Braig, der 1812 einen Musikalischen Kurs zur Pflege des Chorgesangs gründete, dem musikliebende Damen und Herren „mit dem Bestreben zur Vervollkommnung“ beitraten. 1817 schloß sich der Chor mit einem Instrumentalensemble zum (ersten) „Musikverein“ zusammen, der - beginnend mit einer Aufführung von Haydns „Schöpfung“ - jeweils in den Wintermonaten sechs bis acht Subskriptionskonzerte veranstaltete, aber nur bis 1834 bestand. An seine Stelle trat seit 1837 der „Liederkranz“, ein Männerchor, der sich später gelegentlich mit dem „Damensingverein“ zu Konzerten vereinigte. Als Höhepunkt seiner Geschich-

te wird man das Deutsche Sängerkongress von 1847 in Regensburg bezeichnen, bei dem, ebenso wie bei den Schützen- und Turnerfesten der Epoche, der nationale Gedanke immer wieder zum Ausdruck drängte: „Wie die Töne sich verbinden / Zum Akkorde voll und rein / Laßt fortan uns einig finden / Ein gepriesnes Deutschland sein.“

Wenig später, Anfang 1848, fand sich auf Anregung des Regierungsmedizinalrates Dr. Schreyer ein Kreis von Regensburger Liebhabern der Instrumentalmusik zu gemeinsamem Musizieren in dessen Wohnung bzw. einem gemieteten Lokal erstmals zusammen: Ärzte, Musiklehrer, Kunstmaler, Fabrikanten, Rechtspraktikanten - ein bürgerlicher Kreis. Nach der Überlieferung verstand er sich als Nachfolger eines Cäcilienvereins (über den wir sonst nichts wissen), der unter Leitung eines Taxis'schen Kammermusiklers auch öffentliche Konzerte im großen Neuhaussaal gegeben, sich jedoch 1847 aufgelöst hatte. Am Cäcilientag (22. November) 1848 veranstaltete der „Dilettanten-Musik-Verein“, wie sich der neue Kreis benannte, im Gasthaus zum Goldenen Ritter seine erste musikalische Unterhaltung privater Art für Familienangehörige und Freunde der Musizierenden. „Nach Schluß der Produktion“, so berichtet ein Teilnehmer, „mußte selbstverständlich das Mitglieder-Quartett und Clavier auf allseitigen Wunsch der fröhlichen Jugend zu einem gemüthlichen Tänzchen die Saiten emsig rühren.“ Es handelte sich also um eine Musikvereinigung, die zugleich - auch mit gemeinsamen Ausflügen, Faschings-

bällen und so weiter - gesellschaftliches Leben pflegte, wenngleich das Urteil eines zeitgenössischen Kritikers nicht zutrifft, daß man im Musikverein die Musik „nur als Mittel zum geselligen Zwecke“ betrachtet habe. Da der Verein durch weitere Aufführungen mit anschließenden Tanzveranstaltungen großen Zulauf vor allem von Jüngeren erhielt, wurde alsbald beschlossen, den Beitritt zu regulieren, indem man sich als eingetragener Verein mit entsprechenden Statuten organisierte. Die förmliche Konstituierung der nunmehrigen „Gesellschaft Musikverein in Regensburg“ und die Verabschiedung der Statuten erfolgte in der Generalversammlung vom 14. April 1849 - ungeachtet aller Aufregungen der Revolution! Paragraph eins der Statuten lautete: „Die Gesellschaft hat den Zweck, durch musikalische und andere gesellige Unterhaltungen zu erheitern.“ Paragraph 17: „In der Regel jeden Samstag vereinigen sich die Männer zur geselligen Unterhaltung, an welchem Tage Musikprobe, Ballotage [Wahl neuer Mitglieder] und die Besprechung von Gesellschafts-Angelegenheiten stattfindet. Von Zeit zu Zeit werden größere musikalische Produktionen zur Unterhaltung der Gesellschaftsmitglieder und ihrer Angehörigen und andere Unterhaltungen gegeben.“ Vorsitzender wurde der genannte Medizinalrat Dr. Schreyer, weiterhin bestand der Ausschuß aus drei Ärzten, einem Organisten, einem Privatier, zwei Rechtspraktikanten und einem Musiklehrer. Da der Verein aus den Beständen des ehemaligen Cäcilienvereins mit Noten und als Leihgabe (später Ge-

schenk) durch den Fürsten Maximilian Karl von Thurn und Taxis mit zusätzlichen Musikinstrumenten versehen war und ihm inzwischen genügend ausübende Musikfreunde angehörten, die durch Mitglieder des Theaterorchesters und Seminaristen von St. Emmeram und St. Paul ergänzt wurden, konnte er bereits im Mai 1849 durch ein Konzert im großen Neuhaussaal unter dem Dirigenten Josef Hanisch an die Öffentlichkeit treten. Über das Konzertprogramm sind wir leider nicht unterrichtet. Wenige Tage später, am 18. Juni 1849, wurde das gesamte Theater samt dem Gesellschaftshaus durch Brand zerstört, jedoch konnten die dort aufbewahrten Musikalien und Instrumente des Vereins gerettet werden.

In seinen Anfängen war der Musikverein, wie ersichtlich, ein Liebhaber-Orchester, das zu seinem eigenen Vergnügen und zu seiner eigenen Erbauung musizierte, nur gelegentlich an die Öffentlichkeit trat und im übrigen seine Mitglieder auch zu anderen geselligen Veranstaltungen zusammenführte. Heute ist er eine konzertveranstaltende Vereinigung, deren Mitglieder nicht mehr gemeinsam musizieren oder gemeinsam an die Öffentlichkeit treten, von gemeinsamer Geselligkeit ganz abgesehen. Das professionelle Musizieren und dessen Organisierung haben sich durchgesetzt. Dieser Weg vom Liebhaber-Orchester zum Konzertveranstalter ist wohl schon wenige Jahrzehnte nach der Gründung eingeschlagen worden. Eine Untersuchung, die den interessanten Wandel im einzelnen beschreibt, steht jedoch noch aus.